Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 107 (1981)
Heft: 41

Artikel: Anekdoten rund um den Wein
Autor: Herdi, Fritz / Stauber, Jules
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-612870

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Anekdoten rund um den Wein

weitererzählt von Fritz Herdi

Als Anna von Österreich, von 1643 bis 1651 Regentin für ihren minderjährigen Sohn Louis XIV, davon hörte, dass Schweizer Soldaten in ein Nonnenkloster eingedrungen seien, meinte sie ruhig: «So wie ich die Schweizer kenne, werden sie sich eher um den Weinkeller als um die Nonnen kümmern.»

Anno 1963 war Willy Spühler Bundespräsident und Roger Bonvin Bundesrat. Damals zirkulierte der Scherz: der Schweizer Bundesrat ist die kleinste Weinhandlung im Lande. Er besteht aus (Fachausdruck!) einem «Spühler», einem «Bonvin» (= guter Wein) und fünf Flaschen.

Louis XVI erhielt von seinem Botschafter in der Schweiz, Comte de Luc, ein Schreiben mit dem Hinweis, er habe mit Schweizern sieben Stunden lang tafeln müssen und sei dabei beinahe draufgegangen. Aber im Dienste seines Königs mache man halt auch so etwas mit. «Allerdings», schrieb er noch, «würde ich lieber für die Gesundheit Eurer Majestät beten, als noch einmal mit den Schweizern zu tafeln.»

Nach ausgiebigem Gläserheben ging Gottfried Keller mit seinen Freunden Böcklin und Koller, den Kunstmalern, vom «Künstlergüetli» (heute Universität) heimwärts. Ein frostiger, steiler Weg führte in die Stadt hinunter. Koller ging am Arm Böcklins, glitt aus und riss diesen im Sturz mit. Aber keiner wollte zuerst gestürzt sein. Keller, als Schiedsrichter angerufen, reagierte: «Ich weiss würkli nöd, ob de Koller über de Böcklin kolleret oder de Böcklin über de Koller bböcklet isch.»

Der Mediziner Dr. Adolf Deucher, Bundesrat von 1883 bis 1912, stammte aus einer alten Thurgauer Familie. Bei der Feier zu seinen Ehren stellte sich der neue Bundesrat mit einer Wendung aus Homer vor. «Thurgauikos aner euchomai einai.» Also: «Thurgauer bin ich.» Er vergass auch den Sauracher Wein nicht, gewachsen an den Nordhalden Steckborns: «Vinum Steckbornense acrius est ense.» Und besorgte gerade auch noch die Übersetzung: «Steckbornens Weine allzumal sind schärfer als des Schwertes Stahl.»

Präsident Sauter von der Weinausstellung auf Zürichseeschiffen berichtete: drei Herren diskutierten, welche Champagnermarke alle andern überträfe. Der eine schwor auf Lanson, der andere auf Ruinart. Der dritte aber sagte: «Ich trinke am liebsten Magnum.» Was einfach die Bezeichnung für eine Doppelquantumflasche ist.

Ein alter Spruch: «Diogenes kroch in das Fass, / um mit Enthaltsamkeit zu prunken. / Der greise Schalk, wann tat er das? / Als er es leergetrunken.»

Zu Diogenes und seinem Weinfass, das ihm als Wohnung diente, fiel einem Zürcher Politiker auch die Behauptung ein, Diogenes sei der erste Gammler gewesen: «A de Sune hocke und tumm schnöre.»

Bundesrat Eduard Müller von Nidau, Pfarrerssohn, war vormals Jurist und Divisionskommandant gewesen. In Bern sass er mit Vorliebe im Berner «Della Casa» an der Schauplatzgasse. So häufig, dass es mitunter hiess, er habe sein Büro in die Beiz verlegt.

Als er eines Tages ins bundesrätliche Büro hinüberwechseln wollte und den Bundesplatz eines Empfangs wegen mit Cordons abgesperrt vorfand, wandte er sich an einen Polizisten: «Bitte, lönd Sie mich dure, ich bi de Bundesroot Müller und mues is Büro.»

Der skeptische Polizist behauptete, das könne jeder sagen, und rief in die Zuschauermenge hinein. «Kännt öpper dä Herr da?» Darauf brüllte einer: «Jawoll, das isch doch de Beizer vom ‹Della Casa›.»

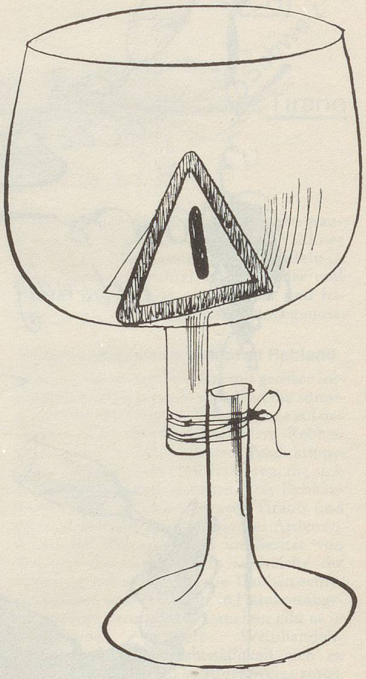
Vor Jahren zirkulierte in Zürich diese (erfundene) Anekdote: die Weinfirma Calvet, spezialisiert auf Beaune und Bordeaux, hatte einen famosen Vertreter, musste ihn aber schweren Herzens entlassen, weil er den Namen Calvet nicht aussprechen konnte, sondern stets «Clavet» sagte. Monate später traf ein Calvet-Boss den Entlassenen zufällig auf der Strasse. Und der krähte vergnügt: «Mir geht es heute viel besser als damals bei euch, ich arbeite jetzt für die VLOG in Winterthur!»

1966 beantwortete Bundesrat Bonvin als Chef des Finanzdepartements während mindestens einer Stunde Hörerfragen am Radiosender Sottens. «Hoffentlich», meinte einer dazu, «streut er uns nicht Sand in die Augen, so dass wir zuversichtlich ans Sprichwort glauben können: ‹In (Bon-)vino veritas.›»

«Merkwürdig», sinnierte ein Rotnasiger. «Ich trinke nur Weissen, habe davon aber eine rote Nase bekommen.» Und als Gäste eines Gastgebers mit rotblauem Trinkerzinggen über Nasen redeten, sagte dieser mahnend: «Man pflegt im Hause des Henkers nicht vom Stricke zu sprechen.»

Gefragt, wie lang er an einer bestimmten Eröffnungsansprache gearbeitet habe, antwortete Gottfried Keller: «Öppen anderthalb Fläsche.»

Ein welscher Politiker focht die Glaubwürdigkeit der Statistiken an und gab einem, der anderer Meinung war, zu bedenken: «Wenn Sie täglich



zwei Flaschen Wein trinken und ich gar keinen, dann behaupten die Statistiker, jeder von uns hätte im Tag durchschnittlich eine Flasche getrunken.»

Der in Montagnola angesiedelte Hermann Hesse sagte: «Ein Becher Elsässer und ein Stück gutes Brot, das ist die beste aller Mahlzeiten.» Und sein Kollege Carl Zuckmayer riet: «Lasse mer uns de Wein schmecke, liewe Leut. Er ist allzeit e Stück'che Natur, e Stück'che Kindstauf un Himmelfahrt.» Apropos Elsass: als Zuckmayer vor ein paar Jahren an einem Apéroabend in Zürichs Bernhardtheater das Roger-Siffert-Quartett elsässische Lieder singen hörte, war er, der Autor des «Fröhlichen Weinbergs», so begeistert, dass er sich ohne Begleitung auf der Bühne ebenfalls als Interpret alter Elsässer Lieder produzierte. Die Väter des Bernhardapéros, Karl Suter und Hans Gmür, freuten sich irrsinnig über ihr Prinzip, alle Darbietungen auf Band aufzunehmen. Zuckmayer als Sänger, eine Bombe! Bloss: Just, als «Zuck» zu singen anfing, streikte das Aufnahmegerät. Und so ist der Nachwelt kein Ton vom Gesang erhalten geblieben.

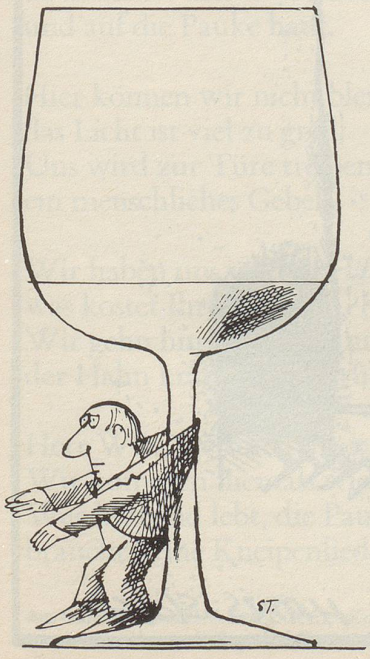
Seiner erschütterten Gesundheit wegen raffte sich Gottfried Keller im Alter zu einer Kur in Baden auf. Wenn aber Besuch kam, gab's allemal ein fröhliches, weinseliges Zechen. Die Ärzte waren sich einig, dass der Alkohol dem Dichter nur noch schadete. Sie sprachen zu dritt eines Tages bei ihm vor, und einer von ihnen begann behutsam: «Es wäre vielleicht gut, Herr Staatsschreiber, wenn Sie sich im Geniessen von Flüssigkeiten etwas einschränken könnten ...»

«Ich weiss, ich weiss, ich hab's auch schon gedacht!» reagierte Gottfried Keller und fuhr fort: «Hütt fanged mer aa, und vorläufig verzicht ich jetzt zeerscht emal uf d Suppe.»

Neckereien von Ort zu Ort, von Region zu Region sind auch in bezug auf die Weine üblich. Da wird etwa gewitzelt, eine rechtsufrige Zürichsee-Eisenbahn sei wegen einer auf das Geleise gefallenen harten Traubenbeere entgleist. Eine Gemeinde spottet, in einem Nachbarort seien die «Weinbeeren grad gut genug, um mit alten Vorderladern auf Spatzen geschossen zu werden.»

Von einer Weinsorte hiess es, man mische ihr Zitronensaft bei, um sie etwas weniger sauer zu machen. Und vom Berlinger Nachtwächter draussen im Thurgau erzählte man sich laut Ernst Nägelis «Most und Saft» einst, er müsse jede Stunde ausrufen: «Chehr di um oder s frisst der e Loch in Buuch!»

Der Zürcher Posamentier «Papa» Locher erzählt von Gottfried Keller: einmal ging er mit seinem Freund Emil Weiss, damals Direktor der Nordostbahn, von einem Anlass im Kasino am Morgen früh um fünf Uhr heim. Beim Elsässerplatz sägten und scheiteten schon einige Männer an einem Klafter Holz. Keller zu seinem Freund: «Lueg iez au die arme Chaibe, jez schaffed die scho und mir chömed erst us em Wirtshuus. Die müend jez aber au öppis ha!» Er schellte den damaligen Wirt Kienast im «Roten Schild» herunter, bestellte zwei Flaschen Schämpis und eine Mass Holzscheiterwein und holte die Mannen zum Trunk. Der feine Direktor Weiss meinte, der Schämpis sei auf ihn gemünzt. Aber Keller übergab den Champagner den Arbeitern, und Weiss musste mit Keller den sauren «Holzschiiter» trinken.



Die Saga behauptet, im sparsamen Thurgau sei, lang lang ist's her, ein Dorffest geplant gewesen. Jeder sollte, damit genug zu trinken vorhanden sei, einen Liter Wein in ein gemeinsames Fass giessen.

«Ach was», dachte Heiri Geizli, «ich nime Wasser, da märkt doch niemer.»

Am Fest wurde das Fass angestochen. Heraus floss – lauteres Brunnenwasser.

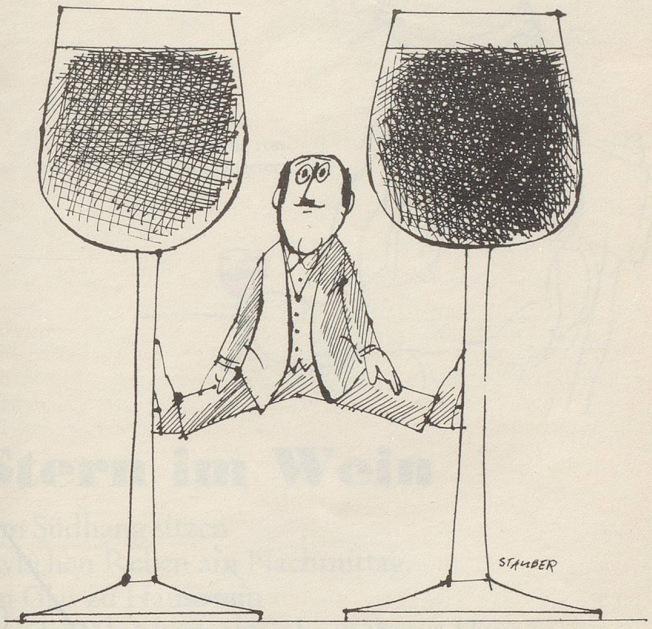
Herbst 1967. Ein Sekundarlehrer fragt seine Schüler nach den Namen der sieben Bundesräte. Sechs finden sie, wenn auch mit einiger Mühe, heraus. Noch fehlt Bonvin.

«Vorwärts», drängt der Lehrer und hilft ein bisschen nach, weil die Antwort ausbleibt: der Name fange mit dem Buchstaben B an und habe mit Wein zu tun. Da kräht einer triumphierend: «Beaujolais, Herr Lehrer!»

Ein Bonmot des Thurgauer Politikers «Sprudel» Jakob Müller: «Die Wahrheit liegt im Weine, im Etikett der Schwindel.»

Als – ganz im Gegensatz zu heute – Helvetiens Weissweine nicht an den Mann zu bringen waren, lancierte Bundesrat Rodolphe Rubattel (1947–1954 im Amt) als Vorsteher des Volkswirtschaftsdepartements den Verschnitt mit Rotem, weil der Rote gefragter war. Der Mischwein wurde im Volksmund «Rubatteller» genannt. Als ein Gast eine Serviertochter fragte, ob Rubatteller zu haben sei, erwiderte sie: «Am Lager hämmer keine, aber mer chönd gschwind mache.»

Zürich hat seit einigen Jahren eigenen Stadtwein vom Höngger Rebgut. Der Jahrgang 1973 brachte es durchschnittlich immerhin auf 84 Oechslegrad, wozu ein Weinfachmann bemerkte: «Das ist ein eklatantes Beispiel dafür, was der Stadtrat von Zürich fertigbringt, wenn er die Natur machen lässt.»



Zürichs Stadtpräsident Sigmund Widmer musste 1974 der Eröffnung der Weinausstellung auf Schiffen fernbleiben, und das wegen eines Gesprächs über die Wasserversorgung der Stadt Zürich. Hierzu der Expovina-Präsident in seiner Eröffnungsrede: «Widmers Vorgänger, Stapi Emil Landolt, hätte seinerzeit sicher anders gehandelt und sich gesagt: ‹Was kümmert mich das H_2O, ich gehe an die Wein-Expo›.»

Der Thurgauer Ständerat und Fürsprech Dr. Jakob Müller pflegte knapp, wenn auch sprachlich nicht über jeden Verdacht erhaben, zu sagen: «Das Leben ist zu kurz, um schlechte Weine zu trinken.» Von ihm auch das Sätzchen: «Was nützen uns die Wasser, wenn sie nicht gebrannt sind?»

Als sich der Vater des Bäckerssohnes Hermann Müller von Tägerwilen am Lehrerseminar Kreuzlingen nach den Leistungen des Juniors erkundigte, lautete die Antwort des Seminardirektors: «Mittelmässig!» Müller junior erfuhr davon und schwor sich, dieses Urteil zu diskriminieren. Und machte sich tatsächlich als Wissenschafter und als Züchter der Rebe «Riesling×Sylvaner» einen internationalen Namen: Müller-Thurgau.

Regierungsrat Hans Künzi, höchster Chef der Staatskellerei des Kantons Zürich, erwähnte in Aufführungen über die Wirtschaft des Weines einen Bekannten, einen Professor, der vom Wein fast nichts verstand: «Er konnte lediglich unterscheiden, ob es sich um einen Roten oder einen Weissen handle, und auch das nur tagsüber, wenn's hell war.»

Ein alter Zürichseespruch, bei Gelegenheit von Rebbaukommissär Kurt Pfenninger zitiert: «Es ghaberets Ross und en gwynete Maa sind nüd umzbringe.»

Die Kanzlisten des Staatsschreibers Gottfried Keller liessen sich, wenn sie den Chef in der über den Büros gelegenen Amtswohnung wussten, oft Wein aufs Büro holen. Sobald sie ihn auf der Treppe hörten, liessen sie die Gläser verschwinden. Einmal aber kam Keller so rasch treppabwärts, dass er noch sah, wie ein Kanzlist sein Glas rasch verschwinden lassen wollte. Gelassen sagte er zu ihm: «Lönd Sie's nu schtah, ich trinken Ihne gwüss nüüt ewägg.»

Reklame

Warum

sammeln Sie während der Herbstferien nicht auch Kastanien, um so selber für Ihren Notvorrat zu sorgen?

Ines und Paul Gmür
Albergo Brè Paese
6911 Brè s. Lugano, 091 / 51 47 61